

Jonathan Mumme:

Der Geist, die Geister und der Buchstabe:

Was Martin Luther vom Heiligen Geist und von der Heiligen Schrift lehrt*

In Martin Luthers Theologie ist der Heilige Geist nicht zu trennen vom äusserlichen Wort, wie wir es in fester und dauerhafter Form vor uns haben als die Heilige Schrift. Es ist der Geist, dem andere Geister seinen Raum streitig machen wollen. Die Heilige Schrift gehört in die Reihe all der Werkzeuge, deren sich der Heilige Geist bedient, wenn er Menschen erreichen, also in der Kirche wirken will. Er will dies weit mehr durch Mittel tun, als daß er sich dem Einzelnen unmittelbar und direkt offenbart.

Geist und Buchstabe:

Platonische Trennung und christologischer Zusammenhang

Thomas Münzer und der linke Flügel der Reformation verspotteten Luther und seine Kollegen als „Schriftgelehrte“, weil sie dem Buchstaben verhaftet seien und nur ja dem Gewicht beimaßen, was *geschrieben* stand; sie unterstellten den Reformatoren, daß es ihnen an echter Kenntnis und Erfahrung mit dem Heiligen Geist mangle. Luther wiederum stellt ihrem Geschrei nach dem „Gaischt! Gaischt!“ sein Bekenntnis zu „Schrift! Schrift! Schrift!“ entgegen – ohne jedoch jemals Heilige Schrift gegen Heiligen Geist auszuspielen. In einer Predigt von 1531 über Röm 15,4 behauptet Luther, die Schrift sei ein „Trost“ für Christen, und verknüpft sie so mit dem Heiligen Geist, dem Tröster (Joh 15,26). Obwohl sie in ihrem Geschrieben-Sein so bedeutungslos „wie Stroh“ erscheint, ist Gott selbst in und mit der Schrift gegenwärtig. „Laß die Schrift Tinte, Papier und Buchstaben sein“ meint Luther. „Einer ist doch dabei, der sagt, sie sei seine eigene, und der ist Gott, ...“¹

* Die Rechte an diesem Aufsatz sind dem Magazin *Modern Reformation* vorbehalten; er ist mit dessen Erlaubnis hier in Übersetzung von Jobst Schöne abgedruckt. Für weitere Informationen siehe www.modernreformation.org. Der hier übersetzte Aufsatz erschien erst als „The Spirit, the Spirits, and the Letter: Martin Luther on the Holy Spirit and the Holy Scriptures“, *Modern Reformation* 19,6 (2010), S.18–22, jedoch in einer inhaltlich veränderten und vom Autor nicht bewilligten Form; die vorliegende Übersetzung entspricht seiner eigentlichen Fassung und ist von ihm gebilligt.

1 „Schriftgelehrte“: WA 34/II,487,2f. (Pr. 1296, 1531) und 50,646,33f. („Von den Konziliis und Kirchen“, 1539); siehe auch die Angaben bei BSLK 454, Anm. 2. Luthers Nachahmung der süddeutschen/schweizerischen Sprachform: WA 46,426,28 (Pr. 1729, 1538). „Schrift! ... Schrift!“: WA 36,500,31f. (Pr. 1371, 1532). Die Predigt: WA 34/II,483–490 (Pr. 1296; s.o.); Zitat: WA 34/II,489,13–15: „las scripturam dinten, papyrum, literam sein. Sed unus da bey, qui dicit suam esse, et est Gott, ...“.

Leider nur allzu lang ist die Auslegungsgeschichte, die Geist und Schrift getrennt sieht. Sie setzt schon ein bei einem platonischen Verständnis von 2. Kor 3,6 („Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“). Und so fordern je auf ihre Weise die Vernunft der Aufklärung, die Spiritualisierung bei den Mystikern oder die Religion der inneren Erfahrung in der Schleiermacherschule, daß nur ja der Geist immer irgendwie von den physischen, konkreten, historischen und den „fleischlichen“ Worten der Bibel getrennt bleibe. Es muß ein Abstand eingehalten werden. Luther dagegen hatte mit einem Sprachverständnis gebrochen, das im klassischen Altertum vorherrschend war und noch in der augustinischen Tradition zu finden ist. Er sieht in der Sprache nicht mehr das System von Zeichen, die naturgemäß nur Hinweise auf Dinge außerhalb ihrer selbst sein könnten. Seine große hermeneutische Entdeckung lag darin, daß sich das sprachliche Zeichen, das Wort, als die Sache selbst erschloß. Er gewann diese Einsicht auf dem Weg über die Beichte, als ihm klar wurde, daß das Absolutionswort des Priesters in der Tat die Sünde vergab, und nicht etwa eine abstrakte, „göttliche“ Vergebung, die über, vor oder nach dem Absolutionswort sei. „Die Zeichen sind von zweierlei Art, nämlich philosophisch und theologisch. In der Philosophie ist das [sprachliche] Zeichen Hinweis auf eine abwesende Sache; in der Theologie ist es Hinweis auf eine anwesende Sache, ...“ Für Luther – zumindest für den reifen Luther – gibt es da keinen Abstand. Luther bekennt sich nicht nur mit der Kirche zu Inspiration und göttlichem Ursprung der Heiligen Schrift, sondern besteht gegenüber der herrschenden Auslegungsmethode des Mittelalters darauf, daß der buchstäbliche Sinn der Schrift unmittelbar ihr geistlicher Sinn sei.²

Die bloße Feststellung, daß Luther die Schrift hochschätzt, reicht bei weitem nicht aus. Denn wie er das gepredigte Wort und die Schrift versteht, leitet sich her von seinem Christus-Verständnis; seine Pneumatologie ist von der Christologie geformt. Gott hat „den heylandt gnugsam genidriget und inn das mundtliche wort gestellet,“ ja – was noch mehr ist – sein Reden „ist ins wort, inn die fedder gefaßet und ist gottes stim“. Für Luther heiligt die Menschwer-

2 Geist und Buchstabe in Zusammenhang mit 2. Kor 3,6: Vgl. Johannes von *Lüpke*, „Geist und Buchstabe“ in RGG⁴ 3,578–582. Luther gegen Schleiermacher: Siehe Hermann *Sasse*, „Luther und das Wort Gottes“, in *Sacra Scriptura: Studien zur Lehre von der Heiligen Schrift*, hg. v. Friedrich Wilhelm *Hopf*, aus dem Englischen „Luther and the Word of God“, übersetzt von Siegfried *Huß* (Hermannsburg, 1981), 321–351. Luthers Sprachverständnis und hermeneutischer Durchbruch: Siehe Oswald *Bayer*, *Schöpfung als Anrede: Zu einer Hermeneutik der Schöpfung* (Tübingen, 1986), 36–39; siehe auch Oswald *Bayer*, *Martin Luthers Theologie: Eine Vergegenwärtigung* (Tübingen, 2003), 62–83 (bes. 71–73). Luther Zitat: WA TR 4,666,8f. (Nr. 5106): „Duplica sunt signa: Philosophica et theologica. Signum philosophicum est nota absentis rei; signum theologicum est nota praesentis rei, ...“ Autorschaft und Schriftinspiration: WA 7,97,2f. („Assertio omnium articulorum“, 1520); WA 34/II,488,4 (Pr. 1296, s.o.); Hermann *Sasse*, „Das Aufkommen des Dogmas von der Heiligen Schrift im Mittelalter“, in *Sacra Scriptura*, aus dem Englischen „The Rise of the Dogma of Holy Scripture in the Middle Ages“ übersetzt von Siegfried *Huß*, 265–273. Geistlicher Sinn und Wortsinn: WA 7,647–671 („Auf das ... Buch Bock Emsers ... Antwort“, 1521); siehe auch Martin *Brecht*, *Martin Luther* (Stuttgart, 1981), I,360f.

dung des Gottessohnes auch das Körperliche, das Niedrige, das Irdische, das Konkrete. Er verwarf die Auffassung, daß „solch eusserlich ding“ wie das gepredigte Wort, die Tinte des niedergeschriebenen Buchstabens, Wasser, Brot und Wein „nicht selig machen kündte, weil es schlechte, leibliche Creaturn“ sind. Ein fleisch-gewordener Schöpfer meidet nicht das Kreatürliche. Gott, den man nicht theologisch bewahren muß vor menschlichem Fleisch und schändlichem Kreuzestod, muß auch nicht bewahrt werden vor menschlichem Sprechen und menschlichem Schreiben. Das Menschliche, Körperliche, Physische wird geheiligt durch die Menschwerdung und durch die personale Vereinigung der beiden Naturen Christi, die ja ihre Eigenschaften einander mitteilen. Im Lichte dieser Herablassung ins menschliche Fleisch ist die Herablassung des Heiligen Geistes zu sehen, für den Feder und Tinte mit all ihrer Historizität und Zufälligkeit keine Schande sind. Die Heilige Schrift beschreibt und überliefert nur solch einen menschengewordenen Gott: „Dies sind die größten Wunder, daß Gott sich herabläßt und hineinsenkt in Buchstaben und sagt: ‚Dort hat ein Mensch mich gemahlt, dem Teuffel zum Trotz. Diese Buchstaben sollen die Kraft geben, daß sie Menschen erlösen‘“. Nimmt der HERR, der heilig ist, Dinge in seinen Dienst, so werden sie geheiligt und heiligen. Das gilt auch von Worten, auch den geschriebenen. Durch einen solchen Herrn, der heilig ist und Dinge in seinen Dienst nimmt, finden wir zu der Tatsache, daß es da eine Heilige Schrift gibt.³

Der Geist und die Geister

Luthers Ekklesiologie wurde mehr und mehr von dem Gedanken bestimmt, daß aller Streit in der Kirche sich als Kampf zwischen Christus und dem Anti-

3 *Luther* zitiert der Reihenfolge nach: WA 46,527,31–35 (Pr. 1748, 1538): „Es ist gering gnung, hat den heylandt gnugsam genidriget und inn das mundtliche wort gestellet, das Er ihm darstellet einen menschen, Der soll es predigen, und sol angenommen, als were es von ihm geprediget. Noch wollen wirs nicht haben, was wiltu doch mehr? es ist ins wort, inn die fedder gefaßet und ist gottes stim, die wir sonst personlich horen nicht kuntten, ...“; WA 50,646,25–31 („Von den Konzilliis und Kirchen“, s.o.): „Also ists auch gangen, Da wir durchs Evangelion anfiengen zu lernen, das solch eusserlich ding nicht selig machen kuentde, weil es schlechte, leibliche Creaturn weren, und der Teuffel offte zur züeberey gebrauchte, fielen die Leute, auch gros und gelerte Leute, dahin, das die Tauffe als ein eusserlich wasser, das Wort als ein eusserlich Menschliche rede, die Schrifft als ein eusserlicher buchstabe von tinten gemacht, das Brot und Wein als vom Becker gebacken, solten schlecht nichts sein, denn es weren eusserliche vergengliche ding.“; WA 34/II,487,12–15 (Pr. 1296, s.o.): „Das sind maxima miracula, quod deus se ita demittit und senckt sich in literas et dicit: Ibi habet homo me gemalt, trotz dem Teuffel, istae literae sollen die krafft geben, ut homines erlosen.“ Zur Christologie als treibende Kraft des Ganzen: Siehe Luthers Vorrede zum Neuen Testament bei WA DB 6,2,23–4,23; Johann Anselm *Steiger*, „Die Communicatio Idiomatum als Achse und Motor der Theologie Luthers: Der ‚Fröhliche Wechsel‘ als hermeneutischer Schlüssel zu Abendmahlslehre, Anthropologie, Seelsorge, Naturtheologie, Rhetorik und Humor“ in *Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie* 38 (1996): 1–28. Vgl. auch Hermann *Sasse*, „Luther und das Wort Gottes“, 345: „Der lutherische Christ jedoch glaubt an die Bibel, weil er in erster Linie an Christus glaubt.“

christen erweist. Gegen Erasmus hat er die Vorstellung rundweg bestritten, es gäbe in der Theologie ein neutrales Gebiet zwischen Gott und dem Teufel. Und so ist auch um den Heiligen Geist und die Heilige Schrift erbittert gestritten worden. Geist und Schrift müssen immer wieder ihre Stellung und ihre besondere Identität behaupten.⁴

Denn die unterschiedlichsten Geister sind auf dem Spielfeld, liefern Interpretationen und Erklärungen, die weit mehr sind als bloß unterschiedliche Sätze. In seiner „*Assertio omnium articulorum*“ beschreibt Luther den Kampf zwischen dem eigenen (menschlichen) Geist und dem Geist der Heiligen Schrift. Als man ihn zügelloser Eigenwilligkeit bei seiner Schriftauslegung bezichtigt, hält er seinen Gegnern vor, daß die herkömmliche exegetische Methode dazu geführt habe, nur noch Kirchenväterzitate aufzuhäufen. Der Geist der Schrift selbst aber wurde unter dem ständig wachsenden Berg der „Geister“ ihrer Ausleger begraben. Luther hingegen erhebt die Heilige Schrift zum Grundprinzip (*principium primum*) und sagt: „Die Schrift kann nicht verstanden werden, außer durch den Geist, von dem sie geschrieben worden ist. Diesen Geist kann man nirgendwo gegenwärtiger und lebendigmachender finden als in seiner eigenen Heiligen Schrift, in den Buchstaben, die er geschrieben hat.“ Der Geist der Heiligen Schrift ist der Heilige Geist selbst, der durch die Schrift unseren Geist austreibt – ein Exorzismus für Exegeten! Die Schrift als Brunnquell lehrt uns, daß „man zuerst und allein in Gottes Wort studieren soll. Der [Heilige] Geist wird aus eigenem Antrieb kommen und unseren Geist austreiben, so daß wir uns der Theologie ohne Wagnis widmen können.“⁵

Geister brauchen Raum, um sich auszutoben (vgl. Mt 12,43–45). Die Fanatiker oder Schwarmgeister haben genau diesen Raum für ihren „Geist“ geschaffen, als sie den Heiligen Geist vom Buchstaben der Schrift trennten. Luthers Antwort darauf lautete deshalb in etwa so: „Kein Buchstabe? Dann auch kein Heiliger Geist, kein Christus.“ Ein Geist ohne das äußerliche Wort bleibt zwar Geist, ist aber weder gut noch heilig, sondern vom Teufel.

Auch Erasmus, ganz gegen seinen Willen in diesen Streit der Geister seiner Zeit einbezogen, wollte einen Abstand wahren zwischen Gott und der Heiligen Schrift. Er bot Luther das Ölblatt des Friedens an in Gestalt des akademischen Skeptizismus und biblischen Moralismus: Die Schrift – so argumentierte er – sei oft unsicher und dunkel, also sollte man theologische Behauptungen auf sich beruhen lassen und sich an die Förderung der Frömmigkeit halten. Luther aber dreht den Speiß um und schreibt alle Dunkelheit und Vieldeutigkeit allein

4 Der Heilige Geist, einzigartig und einmalig, und neben „mancherlei Geist[ern]“: Gr. Kat. 2,35–36 (BSLK 653,36–654,1).

5 „*Assertio ...*“ (s.o.): WA 7,94–151. Zitate – WA 7,97,1–3: „... scripturas non nisi eo spiritu intelligendas esse, quo scriptae sunt, qui spiritus nusquam praesentius et vivacius quam in ipsis sacris suis, quas scripsit, literis inveniri potest“ und 7,97,34f.: „... primum et solum verbis dei studendum esse, spiritum autem sua sponte venturum et nostrum spiritum expulsurum, ut sine periculo theologissemus“. Hier nennt Luther auch die Schrift ihren eigenen Ausleger: WA 7,97,23.

dem Menschenherzen zu: Auch wenn Gott selbst manchmal unverständlich bleibt, so ist es die Schrift Gottes nicht. Die Schrift ist klar, und wenn man von ihrer Mitte (Christus) ausgeht, wird alle Dunkelheit Licht und man kann Zuverlässiges behaupten (also eine Bekenntnisaussage treffen, was für die Christenheit eine Notwendigkeit ist).⁶

Wo immer die verschiedenen Geister bestrebt sind, die Heilige Schrift zu entzweiigen, zu zähmen, ihr auszuweichen oder (wie im Fall des spätmittelalterlichen Papsttums) sie institutionell zu vereinnahmen, tritt der lebendige Geist Gottes auf den Plan, der sich selbst behauptet und dessen Heilige Schrift sich selbst Gehör verschafft. Der Ausleger wird selbst ausgelegt, der Erklärer selbst erklärt. Der heilige Geist treibt unseren Geist aus und zieht ein. Er tötet unsere Vorstellungen vom freien Willen und unsere Behaupten, daß es einen neutralen Bereich gibt, in dem der angeblich freie Wille sich betätigen kann. Dadurch gibt er wahre Lebendigkeit, und der Buchstabe der Schrift hält den Christen zusammen und trainiert ihn im Gebet.

„Ich weis nicht, wie starck andere im geist sein, aber so heilig kan ich nicht werden, wenn ich noch so geleret und vol geists were, als etliche sich dunkken lassen, noch widerferet mirs allezeit, wenn ich on das wort bin, nicht daran dencke noch damit umgehe, so ist kein Christus daheim, ia auch keine lust und geist. Aber so bald ich ein psalmen odder spruch der schrift fur mich neme, so leuchtets und brennets ins hertz, das ich ander mut und sinn gewinne.“⁷

Die Heilige Schrift und der größere Rahmen für das mittelbare Wirken des Heiligen Geistes

Luthers Verständnis der Heiligen Schrift und ihrer Verbindung mit dem Heiligen Geist stützt sich auf die Christologie und die Inkarnation als Fundament. Darauf ist oben schon hingewiesen worden. Dabei wird der Heiligen Schrift ebenso wie der heiligen Taufe, dem heiligen Abendmahl und der Verkündigung (man könnte von der „heiligen Predigt“ sprechen) eine geradezu anstößige Konkretheit und Äußerlichkeit zugesprochen. So wie Luther mit der Schrift umgeht, erscheint sie bei ihm von gleicher „Äußerlichkeit“ wie die anderen Wirkmittel des Heiligen Geistes, ja sie ist tatsächlich eines der Mittel, durch die der Heilige Geist zu den Menschen in der Kirche spricht und an ihnen handelt.⁸

6 Luthers paraphrasierte Antwort: WA 28,76,15–19 (Pr. 975, 1528) und 36,500,21–501,16 (Pr. 1371, s.o.). Luther und Erasmus: WA 18,603,1–609,14 („De servo arbitrio“, 1525). Hinsichtlich der Klarheit der Schrift sieh auch WA 50,546,14f. („Von den Konziliis und Kirchen“, s.o.).

7 Vgl. Bayer, Martin Luthers Theologie, 62–65. Zitat zum Thema Gebet: WA 28,76,15–21 (Pr. 975, s.o.). Hinsichtlich des gesamten zweiten Abschnitts vgl. Regin Prenter, Spiritus Creator: Studien zur Luthers Theologie (München, 1954).

8 Vgl. WA 34/II,487,6–10 (Pr. 1296, s.o.) im weiteren Kontext dieser Predigt.

Nur selten befaßt sich Luther mit der Schrift als solcher, ohne zugleich von ihrer Verkündigung zu handeln. Schrift und Predigt sind für ihn Teile oder Aspekte des umgreifenden Ganzen des äußerlichen Wortes Gottes, und deshalb kann er von beiden mit dem gleichen Begriff „Wort Gottes“ reden. Auch die *meditatio*, die neben *oratio* und *tentatio* nach Luther das rechte Studium der Theologie ausmacht, ist nicht einfach nur das Meditieren von Studenten, die sich über ihre Bibel beugen. Sie bedeutet, daß man mit dem Wort umgeht, das Gott niederzuschreiben, zu predigen, zu lesen, zu hören, zu singen und zu sagen befohlen hat. Obwohl man bei Luther finden kann, daß er dem gepredigten Wort einen gewissen Primat zuspricht, hat er nicht die Predigt kategorisch über die Heilige Schrift gestellt oder die Schrift über die Predigt. Vielmehr geht es ihm insgesamt darum, beides zusammenzuhalten – gegen seine Widersacher, die beides auseinander halten wollten. Schrift und Predigt können sich nicht gegenseitig ersetzen, sind keine Rivalen, vielmehr gehen sie zusammen, und der angemessene Ort für die Bibel bleibt die Kanzel. Predigt und Heilige Schrift werden zusammen aufgenommen oder aber abgelehnt. Die fanatischen Geister wollten unbedingt direkte Offenbarungen des Geistes haben, neben der Heiligen Schrift oder über sie hinaus. Sie waren schnell dabei, das von der Kanzel gepredigte Wort abzutun. Natürlich galt das nicht für die Predigt als solche überhaupt, die sie ja auch fleißig übten. Es ging um die geordnete Predigt der Diener am Wort, die an die Schrift gebunden blieb. In dieser Sache blieb Luther dabei, daß der feste Grund für Glaube und Lehre das äußerliche oder geschriebene Wort sei, geschrieben mit Buchstaben, gepredigt von Luther und denen, die mit ihm im geistlichen Amt standen. Aus beständiger, schriftgemäßer Predigt heraus leitete Luther seinen römischen Widersachern gegenüber den Anspruch ab, daß das Wort, das den Anhängern der Wittenberger Reformation verkündigt wurde, Gottes Wort sei. In dieser Auseinandersetzung verfuhr das Papsttum ganz ähnlich wie die „Schwärmer“; es stellte sich selbst nicht nur über die Heilige Schrift, sondern auch über das geistliche Amt und alles Predigen und zog das Lehramt der Kirche an sich. Luther hat gerade dann, wenn seine theologische Diagnose besonders scharf ausfiel, häufig die Fanatiker und die Anhänger des Papsttums in einen Topf geworfen und sie als „Schwärmer“ bezeichnet, also als die, die Gedanken und Träume ihres eigenen Herzens über und vor Gottes Wort stellen.⁹

9 *Meditatio*, usw.: WA 50,658,29–661,8 („Von den Konziliis und Kirchen“, s.o.); siehe auch Bayer, *Martin Luthers Theologie*, 28–34. Bezüglich eines gegebenen Primats des gepredigten Wortes: WA 7,721,9–15 („Ad librum ... Ambrosii Catharini ... responsio“, 1521); WA DB 6,2,23–4,23; WA 10/I,1,625,12–628,8 (Po. 33 – Weihnachtspostille, 1522). Diskussion zu einem Primat des gepredigten Wortes: von Lipke, 579 und Bayer, *Martin Luthers Theologie*, 71–73. Beständigkeit und Bibel auf der Kanzel: WA 34/II,487,26f. (Pr. 1296, s.o.) und WA 50,658,27f. im Kontext von WA 50,657,2–658,28 („Von den Konziliis und Kirchen“, s.o.). Schwärmer gegen das gepredigte Wort: WA 34/II,488,4–7 (Pr.1296, s.o.) und WA 36,500,21–501,16 (Pr. 1371, s.o.). Bibel verknüpft mit mündlicher Verkündigung: Siehe Jaroslav Pelikan, „The Theology of the Means of Grace“ in *Accents in Luther's Theology*, hrsg. v. Heino O. Kadai (St. Louis, 1967), 124–147 (bes. S.130f.). Zur Frontstellung gegen Rom: WA 50,628,29f. und 50,360,14f. („Von Konziliis und Kirchen“, s.o.); SA-III,VIII,4 (BSLK 454,7–12) mit *Tractatus 1* (BSLK 471,5–8).

Luther antwortet den Schwärmern wie den Anhängern des Papsttums mit dem beharrlich wiederholten Verweis auf Gottes Wort, auf die Sakramente und auf das Amt der Kirche, als von Gott gestiftet und geordnet und mit seiner Vollmacht versehen. Schwärmerei löst sich von dem, was Gott aufgetragen und gestiftet hat, mißachtet es und sucht nach anderen (meist selbst erfundenen) Mitteln und Wegen, auf denen Gott mit uns handelt. Diese Neigung tragen Adams Kinder von Anfang an in sich. Gott aber hat sich an das gepredigte und geschriebene Wort, an die Taufe, das Herrenmahl und die Absolution gebunden. Das ist, wo er zu finden ist, in der Kirche, wo der Heilige Geist durch diese Mittel wirkt, „beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt“, um Glauben zu schaffen und zu erhalten und Sünde zu vergeben. Das heißt Gott dort begegnen, wo er sich selbst gegenwärtig macht; ihn zu finden, wo er gefunden sein will. Der Unterschied zwischen Gott selbst und der Heiligen Schrift (mit dem, was sie über Gott sagt) läßt sich mit Luthers Unterscheidung zwischen dem *deus absconditus* und dem *deus revelatus* in seiner Schrift „*De servo arbitrio*“ bestimmen: Da ist das Gegenteil des verborgenen Gottes nicht ein abstrakt offenbarer Gott, sondern der gepredigte, uns vorgehaltene Gott, der uns im Gottesdienst gegenübertritt (*deus praedicatus, oblatus et cultus*). Luthers Bekenntnis zum Heiligen Geist ist, wie wir sehen konnten, unabtrennbar von seinem Verständnis der Heiligen Schrift und bliebe unvollständig ohne das Bekenntnis zu den Wirkmitteln, durch die der Heilige Geist die Wohltaten des Erlösungswerkes Christi austeilt – damit wird die Heilige Schrift in das gesamte Bündel aller Wirkmittel hineingestellt, die der Heilige Geist benutzt, und unlöslich verknüpft mit der geordneten Predigt der Kirche.¹⁰

Was bedeutet dann das „sola“, das uns im „sola scriptura“ begegnet? Entgegen vorherrschender protestantischer Legendenbildung ist festzuhalten: Das „sola scriptura“ ist keine lehrmäßige Entdeckung der Reformation. Wie die meisten christlichen Lehrartikel gelangte auch die Lehre von der Schrift erst dann zu klarer schriftlicher Formulierung, als sie bestritten wurde. Das heißt aber nicht, daß man sie nicht schon vorher verstanden und praktiziert hätte. Vor der Zeit der Reformation waren die Kirchenväter vornehmlich Exegeten; die Schrift galt als Quelle aller Lehre und Theologie. Zahlreiche mittelalterliche Theologen nehmen in ihren Werken das „sola scriptura“ auf. Erst nach drei Jahrhunderten der Auseinandersetzung über die Frage, was die höchste Autorität in der Kirche habe, führte das Konzil von Trient das theologische *Novum* ein, daß es Schrift und Tradition die gleiche Autorität als Quelle der Offenba-

10 Wort, Sakramente, Amt: WA 50,647,6–13 („Von den Konziliis und Kirchen“, s.o.). Schwärmertum: SA-III,VIII,3–13 (BSLK 453,16–456,18). Vermittelt und aktiv in der Kirche: Siehe Kleinen Katechismus, III. Artikel, 6 (BSLK 511,39–512,13; Zitat 512,6) und den Großen Katechismus, III. Artikel, 34–62 (BSLK 653,25–660,13; das schließt ein alle Ämter, vgl. III. Artikel, 54 [BSLK 658,10–18]) im Verhältnis zu den Hauptstücken 4–6 (Taufe, Beichte und Absolution, Abendmahl). Gott gepredigt und dargeboten in der Liturgie, gegen den verborgenen Gott: WA 18,685,3–5 („*De servo arbitrio*“, s.o.); „cultus“ (vom Lateinischen „colo“) umfasst mehr als nur Gottesdienst; es umschließt auch die Einwohnung Gottes. Siehe auch WA 26,505,29–506,29 („Vom Abendmahl Christi, Bekenntnis“, 1528).

rung zusprach. Ihrem Schriftverständnis getreu hat die lutherische Reformation diese neue Lehre nicht aufgenommen, sondern die alte Lehre angesichts vielfältiger Mißbräuche und allerlei theologischer und ekklesialer Fündlein wieder bekräftigt. In Übereinstimmung mit dem, was große Überlieferung der Kirche ist, hat Luther implizit das bekräftigt, was wir das Verständnis von „sola scriptura“ im Nominativ nennen könnten: Wenn er die Theologie zu Worte bringt – auf der Kanzel, vom Lehrstuhl oder im gedruckten Wort – ist allemal klar, daß *die Heilige Schrift* der tiefste Grund ist für die Autorität der Lehre und wenn man den theologischen Gehalt der Offenbarung darstellen will. Die Hauptfunktion des „sola scriptura“ liegt aber – genau wie beim „sola gratia“ und „sola fide“ – im Ablativ (das Lateinische bringt dadurch ohne Präposition zum Ausdruck, was wir mit Präpositionen verdeutlichen). Als Regel und Norm aller christlichen Lehre hat zu gelten, daß es die Heilige Schrift ist, *durch die* alle Lehre geurteilt und *durch die* alle Praxis gemessen wird. *Die Heilige Schrift ist* nicht für sich allein das Wort Gottes, ohne die Predigt; nicht für sich und allein *ist die Heilige Schrift* Quelle der Offenbarung Gottes, denn er offenbart sich in der Predigt, in der Taufe, im Herrenmahl und in der Absolution. Aber *durch die Heilige Schrift* allein wird alle Lehre beurteilt und alles Leben der Kirche, dessen Herzstück der Gottesdienst bildet, wird *durch die Schrift* allein normiert. Genau diese „Ablativfunktion“ des „sola scriptura“ war in der Reformation wieder zu bestätigen, zunächst gegenüber einem Papsttum, das sich über andere Bischöfe und die Konzilien erhoben hatte und sich dann schließlich auch der kritischen Beurteilung durch die Heilige Schrift entzog, ferner aber auch gegenüber einem ausufernden Spiritualismus: Der nutzte den sich anbahnenden Bruch mit Rom, um mit allen Institutionen und aller Ordnung zu brechen, auch mit den von Gott selbst gestifteten und geordneten Gnadenmitteln.¹¹

Was den Vorrang hat und wie Anvertrautes weitergegeben wird

Daran, daß der Heilige Geist durch diese Mittel wirkt, läßt Luther keinen Zweifel.

Aber das bedeutet, daß er zugleich auch am Menschenherzen und in ihm wirkt:

„Gott ... handelt ... mit uns auff zweyerley weyse. Eyn mal eusserlich, das ander mal ynnerlich. Eusserlich handelt er mit uns durchs mündliche wort

11 Im Anschluss an Sasse, „Das Aufkommen des Dogmas von der Heiligen Schrift“ und „Luther und das Wort Gottes“ (s.o.). Was die Reformation war bzw. nicht war: Siehe Charles Porterfield Krauth, *The Conservative Reformation and its Theology*, hrsg. v. Larry Rast (St. Louis, 2007); Arthur Carl Piepkorn, „What the Reformation Was Not,“ in *The Sacred Scriptures and the Lutheran Confessions: Selected Writings of Arthur Carl Piepkorn Volume Two*, hrsg. v. Philip J. Secker (Mansfield, CT, 2007), 72–77; Carl E. Braaten und Robert W. Jenson, Hrsg., *The Catholicity of the Reformation* (Grand Rapids, MI, 1996), besonders die Beiträge von Yeago und Senn.

des Euangelij und durch leyliche zeychen, alls do ist Tauffe und Sacrament. Ynnerlich handelt er mit uns durch den heyiligen geyst und glauben sampt andern gaben.“

Doch diese zweifache Werkweise unterliegt einer klaren Ordnung:

„Aber das alles, der massen und der ordenung, das die eusserlichen stücke sollen und müssen vorgehen. Und die ynnerlichen hernach und durch die eusserlichen komen, also das ers beschlossen hat, keinem menschen die ynnerlichen stück zu geben on durch die eusserlichen stücke. Denn er will niemand den geyst noch glauben geben on das eusserliche wort und zeychen, so er dazu eyngesetzt hat, ...“

Diese Zitate aus „Wider die himmlischen Propheten“ finden eine Parallele in der inneren und äußeren Klarheit der Schrift, von der in „De servo arbitrio“ die Rede ist. Die innere Klarheit der Schrift, die sich im Herzen und Verstehen findet, gibt es nicht ohne den Heiligen Geist. Die äußere Klarheit der Schrift gehört zum Dienst am Wort, der von den Predigern, die im Amt, ausgeübt wird: In dieser Hinsicht ist die Schrift – so wie sie der ganzen Welt verkündigt wird – klar. Alle innere Klarheit wird hervorgebracht durch das Wirken des Heiligen Geistes durch diese äußerlichen Mittel. Durch sie überwindet er den Abstand zwischen Christus und dem Menschen, schafft Glauben im Menschen, erleuchtet das Herz, schenkt die Frucht des Leidens und Sterbens Christi, rechtfertigt und versöhnt mit Gott dem Vater. Wo diese Mittel sind, da ist auch der Heilige Geist, da ist Christus, da ist der Vater – alle werden uns da gewiß und konkret geschenkt.¹²

Gehen aber die Dinge nicht von außen nach innen, so gehen sie umgekehrt von innen nach außen oder bleiben ganz im Inneren stecken. Das war der Fall bei den Schwärmern: Ganz so, wie manche mittelalterlichen Mönche die Gotteserfahrung durch mystische Versenkung ins eigene Ich suchten, setzten die Schwärmer ihren unmittelbaren Kontakt mit Gott im Geist als theologischen Ausgangspunkt – anders ausgedrückt: eine unmittelbare Beziehung zu Gott im Geist war ihr theologischer Ausgangspunkt. Das ganze Spiel läuft eben anders ab, wenn der Anfangspunkt verändert wird: Die ins Innere zielenden Gaben des Heiligen Geistes werden zu innerlichen Geistesgaben, die durch besondere Übungen und besondere Frömmigkeit vervollkommen werden müssen (und sind dann keine Gaben mehr). In der Folge werden die Sakramente zu etwas, das uns befohlen ist und wir auszuführen haben; die Heilige Schrift wird zum Gesetzbuch, um das Leben gottgefälliger zu gestalten. Luther beobachtet diese

12 Zitate: WA 18,136,9–13 und dann 13–18 („Wider die himmlischen Propheten“, 1525). Bezüglich „De servo arbitrio“ (s.o.): WA 18,609,4–14 und 18,653,22–28; vgl. auch Jared Wicks, „Luther's Ecclesiology (Seminarbericht)“, Lutherjahrbuch 62 (1995): 198–201, S. 199. Alles als Geschenk übergeben: Kleiner Katechismus (Anm. 10 oben) und „Vom Abendmahl Christi. Bekenntnis“, (s.o.): WA 26,505,38–506,12; ferner Norman E. Nagel (angegeben mit „NEN“), „When the First Article Cannot Come First“, Logia: A Journal of Lutheran Theology 2, Nr. 1 (1993): 57.

Umkehr bei seinem Gegner Andreas Karlstadt und meinte, er „... will dich lernen, nicht wie der geyst zu dyr, sondern wie du zum geyst komen sollt, ...“ Luther ersetzte den platonisch-augustinischen Gegensatz zwischen dem irdischen, körperlichen Buchstaben und dem himmlischen, geistigen Geist durch die rechte Unterscheidung von Gesetz und Evangelium. Dabei konnte er feststellen, daß sogar der Heilige Geist am Buchstaben des Gesetzes festgemacht werden konnte, wenn dieses nicht vom Evangelium unterschieden wird.¹³

Der lutherische Theologe Hermann Sasse hat betont, daß die Lehre vom Heiligen Geist Hand in Hand gehe mit der Lehre von der Heiligen Schrift. Wie bei allen Lehren, so kann auch dies wie eine Forderung verstanden werden: „Wir müssen an der Schrift allein festhalten! Die Bibel muß den Vorrang in der Kirche behalten!“ Oder wir können sie annehmen als eine Gabe, ein Geschenk. Erfassen wir die Schrift – oder erfaßt sie uns? Luther führt uns durch sein Beispiel und sein Leben zum Letzten, zur Heiligen Schrift als der einzigen Regel für Glaube und Leben; sie wird uns vom Heiligen Geist geschenkt zusammen mit und durch die Heilige Taufe, die Heilige Absolution, das Heilige Mahl und die Heilige Predigt. Einem jeden Christen bleibt die Rechenschaft vom Glauben – auch in Bezug auf die Heilige Schrift – aufgetragen. Wenn aber ein Christ immer wieder biblische Lehre hört, wenn sein Pastor in schriftgemäßer Predigt Gesetz und Evangelium zu unterscheiden weiß, wenn er den Vorzug hat, von rechter Liturgie in die Heilige Schrift geführt zu werden, wenn er Christus empfängt, der ihm auf dieser Weise nahe gebracht wird, wird ein solcher Christ nicht erst mühsam davon überzeugt werden müssen, daß die Buchstaben auf jeder Seite der Schrift keine anderen sind als die, die vom Heiligen Geist des lebendigen Gottes geschrieben sind.¹⁴

13 Zitat: „Wider die himmlischen Popheten“, (s.o.): WA 18,137,15f. Siehe auch *Brecht II*, 165–169. Luther, Gesetz und Evangelium, Geist und Buchstabe: von *Lüpke*, 581.

14 Hermann Sasse, „Zur Lehre vom Heiligen Geist“, *Lutherische Blätter* 66.12 (Okt. 1960): 87–106; siehe auch *Bayer*, *Martin Luthers Theologie*, 65–67. *Luthers Leben*: Oswald *Bayer*, „Die reformatorische Wende in Luthers Theologie“, *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 66 (1969): 115–150, im Vergleich zu WA 54,185,12–187,7 ausgelegt von Notger *Slenczka*, „Das Evangelium und die Schrift“, in *Der Tod Gottes und das Leben des Menschen* (Göttingen, 2003), 39–64, S.52f. Die Untrennbarkeit des Heiligen Geistes und der Heiligen Schrift hieß für Luther nicht: Nun sei es nicht mehr nötig, auf den zu hören, der ihm das Wort Gottes aus der Schrift zusprach, ganz im Gegenteil: WA 40/III,543,22–544,14 („Ennaratio psalmi XC“, 1534); als die Pest in Wittenberg wütete, konnte der große Reformator nicht ohne seinen Pastor auskommen, den er in sein Haus holte: *Brecht II*, 207.